

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 71 (1977)
Heft: 11

Artikel: Für dauerhaften Frieden, Abrüstung und gerechte Beziehungen zwischen den Völkern : Weltkonferenz religiöser Kräfte. Moskau 6.-10. Juni 1977
Autor: Rasker, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für dauerhaften Frieden, Abrüstung und gerechte Beziehungen zwischen den Völkern

Weltkonferenz religiöser Kräfte. Moskau 6.—10. Juni 1977

«Im Namen Allahs, des Gnädigen und Barmherzigen», so begann der Mufti Sijautdin Khan ibn Ischan Babachan aus Kasachstan, U.S.S.R. sein Hauptreferat. «Es ist merkwürdig», fuhr er fort, «daß die verschiedenen Religionen sich in nichts so nahe stehen wie in ihren Gedanken über den Frieden . . . Der Islam legt den größten Nachdruck auf den Weltfrieden und schätzt den Frieden als das höchste Wohlbefinden der Menschheit. Deshalb befiehlt der Heilige Koran: 'Bringt kein Verderben in das Land, nachdem es das Heil empfangen hat, und ruft Allah an in Furcht und Hoffnung'. Das heilige Buch der Christen, das Neue Testament, betet 'unsere Füße zu lenken auf den Weg des Friedens' und bezeugt, daß 'die Friedfertigen Gottes Kinder genannt werden' sollten! Den Anhängern des Judentums ist vorgeschrieben 'Wahrheit und Frieden liebzuhaben'; der Talmud sagt: 'Das All steht auf drei Grundlagen: auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden unter den Menschen'. Die Religion des Buddha umschreibt als das höchste Streben der Glaubenden den vollkommenen Frieden der Seele, das Nirwana, . . . wo weder Tod noch Verwelken noch Leiden ist, . . . den Hafen der Rettung, der den Glaubenden erwartet. Krieg, Gewalt und Ungerechtigkeit werden verurteilt. In den heiligen Texten des Hinduismus, den Veden, wird . . . vom Teilhaben des glaubenden Herzens am kosmischen Friedensprinzip gesagt: 'derjenige, der ein Teilchen der höchsten Weltseele in seiner eigenen Seele findet und Seelenruhe besitzt, erwirbt die höchste Seligkeit'. Und Karma bestraft diejenigen, die Gewalt üben.»

Seine Heiligkeit Pimen, Patriarch von Moskau und ganz Russland, hatte zu der Konferenz eingeladen; mehr als 600 Teilnehmer und Gäste aus allen «großen» Religionen und vielen Ländern in Ost und West, Nord und Süd. In seiner Eröffnungsansprache redete er sie an als «Menschen guten Willens», zusammengekommen «für die erhabene Sache des gemeinsamen Dienstes am Frieden in der ganzen Welt.»

Etwas zurückhaltender war der Beitrag von S. J. Samartha's, des bekannten Theologen aus Indien, der sich besonders dem Studium des Dialogs zwischen den verschiedenen Religionen gewidmet hat. Er selber konnte nicht anwesend sein, aber sein Referat wurde den Teilneh-

mern schriftlich zur Verfügung gestellt. «Die Ursachen der menschlichen Konflikte sind meistens kompliziert, und die Religionen haben viel dazu beigetragen», schrieb er. «Es ist leichter, vom Frieden in weltweiten Dimensionen zu reden, es ist viel schwieriger, je in unserer eigenen Umgebung für Versöhnung und Gerechtigkeit zu arbeiten». Er nannte fünf Hauptthemen, um welche es konkret geht:

1. die Aufgabe, auf der Seite der Ausgebeuteten und Unterjochten in ihrem Kampf für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit zu stehen;
2. die Aufgabe, einen humanisierenden Einfluß auf den Kampf für den Frieden auszuüben, es kommt dann auf Toleranz, Mitleid, Menschenrechte, Kampf ohne Bitterkeit und Haß an;
3. dauernde Wachsamkeit in bezug auf Macht und Gewalt;
4. das Streben nach einer gemeingültigen Ethik: nicht im Sinn eines sentimental romantischen Einheitsstrebens, sondern im Sinne einer gewissenhaften Uebereinstimmung in Fragen der Macht und der Verfügung über die Hilfsquellen der Erde;
5. schließlich muß dann auch die Frage nach dem inneren Frieden zur Sprache kommen, dem Frieden, «der höher ist als alle Vernunft», von welchem alle Religionen zeugen.

Ein Reformierter stellte in der Sondersitzung der christlichen Teilnehmer den in Konferenzen, wie dieser, so gerne verwandten Ausdruck «alle Menschen guten Willens» kritisch in Frage. Kann diese Formulierung Orthodoxe, Katholiken und Protestanten, Menschen aller Religionen, Humanisten und Atheisten, wirklich vereinen, ihnen als gemeinsame Grundlage ihrer Friedensarbeit dienen? Sind wir dann nicht in Gefahr, mehr gesetzlich als evangelisch zu reden? Wieviel Grund haben gerade wir, die wir uns Christen nennen, unserm «guten Willen» zu mißtrauen! Wieviel Blut haben gerade die christlich genannten Völker und Staaten im Verlauf ihrer Geschichte vergossen, und zwar fast immer im Namen ihres guten Willens, ihrer hohen Ziele und Ideale! (Doch auch im Namen ihres Gottes, ihres Christus! d.R.) Wäre es nicht besser, mehr evangelisch zu reden, das heißt, mehr zu sprechen von Gottes gutem Willen über uns, aus dem wir leben dürfen, der uns zur Umkehr führt, und von seiner Gerechtigkeit, welcher es (zum Beispiel nach Psalm 146) immer ankommt auf das Recht der anderen, der Rechtlosen, der Armen und Hilflosen? Würde diese Einsicht uns nicht bescheidener machen, was all unsere guten Absichten und Entwürfe, auch unsere Aussagen und Appelle in dieser Konferenz betrifft, und könnte es nicht sein, daß solche Bescheidenheit die eigentliche Bedingung dafür ist, einander zu finden — Menschen verschiedener Religionen und auch oft gegensätzlicher politischer Ueberzeugung und Interessen?

*

Nach der Begrüßungsansprache von Patriarch Pimen, dem Gastgeber, und einem Eröffnungswort von Metropolit Juvenalij, dem Vorsitzenden, wurden die im Titel der Konferenz genannten drei Hauptthemen in Referaten, Diskussionsgruppen, Sondersitzungen der verschiedenen Religionsgemeinschaften, zahlreichen kurzen Ansprachen, näher ausgearbeitet und vielseitig kommentiert; und zum Schluß wurden dazu einige Aussagen, Erklärungen und Appelle formuliert, über welche die übergroße Mehrheit der Teilnehmer sich wohl einigen konnte.

Wichtiger als solche Erklärungen und Aufrufe — die auch kaum für das Resultat der Diskussionen gehalten werden können, dazu waren die vier Arbeitstage der Konferenz wesentlich zu kurz — war die überraschende Vielfalt menschlicher Begegnungen, über alle Grenzen religiöser Differenzen und politischer Entfernungen, äußerlich schon erkennbar an der Vielfarbigkeit und Vielförmigkeit der Kleidertrachten, hinweg, und war im allgemeinen ein großes Maß an Bereitswilligkeit und Möglichkeit, sich gegenseitig zu verständigen und tiefe Klüfte der Fremdheit zu überbrücken.

Verlangt man eine theologische Verantwortung, wie das alles möglich war, so bin ich in Verlegenheit, darauf eine Antwort zu geben. Ein Versuch, einen religiösen oder ethischen Synkretismus zustande zu bringen zwischen so auseinandergehenden Ueberzeugungen wie Hinduismus, der Religion der Sikhs, Buddhismus, Shintoismus, Judentum, Islam und Christentum aller Art, wäre ohne jeglichen Sinn und wurde auch von niemandem gemacht. Wohl aber lernte man Bescheidenheit und Respekt voreinander, und gelegentlich konnten in kleinem oder kleinstem Kreis tiefgehende Gespräche und gute Freundschaften zustande kommen. Man möchte wünschen, daß auch Politiker, die sich manchmal mit Mißtrauen und Aggressionsgefühlen gegenüberstehen, etwas davon mitbekommen könnten.

*

Von den Teilnehmern waren mehr als die Hälfte Christen unterschiedlichster Konfessionen, unter ihnen begreiflicherweise viele Orthodoxe aus der Sowjetunion, Armenien, Aegypten, Libanon und sonstwo; etwas mehr als sechzig Katholiken, unter ihnen mehrere Bischöfe und zwei Vertreter des Vatikans; viele Protestanten allerlei Schattierung. Der Oekumenische Rat, die Konferenz Europäischer Kirchen und selbstverständlich die Christliche Friedenskonferenz waren vertreten. Viele sprachen Grußworte, auch aus der BRD und der DDR. Ungefähr 20 Prozent der Teilnehmer waren Muslims, von denen die meisten sich hart gegen die Politik des Staates Israel aussprachen. Es war aber auffallend, daß dieses nicht im Hauptreferat von Mufti Sijautdin und auch

nicht im Schlußbericht der Sondersitzung der Islamiten geschah. Der Bericht der jüdischen Gruppe fing an mit den Worten: «als Erzvater Abraham Josef sah, fragte er ihn: was suchst du? Josef antwortete: ich suche meine Brüder». Das wandte der Berichterstatter an auf das gemeinsame Suchen der Völker nach Frieden: «unsere Welt steht auf drei Säulen: Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden.»

Zahlreich waren auch die Buddhisten, die aus Japan unter Leitung des 93jährigen Gyosho Nitsjadatu Futsjim, Präsident der japanischen Sanga kamen; weiter aus Vietnam, Shri Lanka usw. Tiefen Eindruck machte die Sorge über die atomare Aufrüstung, ausgesprochen von der japanischen nationalen Delegation, aus dem einzigen Lande, das je die Explosion nuklearer Waffen während eines Krieges erlebt hat und deren Nachwirkungen noch täglich erlebt (und diese waren dabei nur von der gleichen Wirkung wie die heutigen sog. «taktischen Atomwaffen»!); in einem ausführlichen Dossier verbreitete sie dazu Unterlagen an die Teilnehmer: eine Warnung gegen die Zwangsläufigkeit, mit welcher die Großmächte diese Aufrüstung noch immer vorantreiben im Namen des Dienstes an Sicherheit und Menschlichkeit — eine Warnung auch an die westlichen Regierungen, die sich noch immer weigern, eine «no-first-use» Erklärung abzugeben, obgleich eine solche ein erster ermutigender Schritt sein könnte, um die tödliche Spirale zunehmender Drohung zurückzudrehen und das Mißtrauen umzusetzen in erste kleine Schritte in Richtung auf Vertrauen. «Beziehungen, gebaut auf Atomwaffen, können nie sicher sein», erklärte einer ihrer Wortführer. «Erzählt jedem, wie zerstörend sie sind.»

Die zahlreichen Teilnehmer aus Asien, Afrika und Lateinamerika waren immer dabei, wenn über die Frage der Menschenrechte gesprochen wurde und erklärten mit Nachdruck, daß in ihren Augen zu den ersten und wichtigsten Menschenrechten das Recht auf Frieden und Freiheit zähle. In Zusammenhang damit setzten sie sich ein für das Recht der Völker auf die Produkte und Hilfsquellen ihres eigenen Bodens, unbehindert von der Einflußnahme auswärtiger politischer und ökonomischer Interessen, welche noch immer die Güter der Armen zugunsten der Reichen verschwenden. Ein Beispiel, wie das zugehen kann, erzählte ein Kubaner: Sein Land war bis vor achtzig Jahren eine spanische Kolonie; nachdem es 1898 formell unabhängig geworden war, geriet es ganz in die Macht der Vereinigten Staaten. Ein Drittel der Bevölkerung waren Analphabeten, viele waren arbeitslos; Banken, Schiffsbau, Schwerindustrie gehörten ausländischen Mächten. Erst nach der Befreiung 1958 fing eine neue Periode an, es kamen neue Gesetze, Bodenreform, Schulen für alle Kinder, kostenlose medizinische Betreuung, die Industrie kam in eigene Hände. Die Regierung gab dem Volke alles, worauf es ein Recht hat: Unabhängigkeit und Freiheit.

In den zwanzig Jahren des Sozialismus ist viel mehr erreicht worden als in den vielen Jahren der Unterjochung zusammen. «Darum unterstützen wir gerne Völker, welche in einer ähnlichen Weise wie wir für echte Unabhängigkeit kämpfen.»

In ähnlicher Weise sprachen sich viele, nicht nur aus den Entwicklungsländern, für eine sozialistische und gegen eine kapitalistische (freie-Markt-) Oekonomie aus. Ein Australier erklärte, jede Form von Sozialismus sei dem Kapitalismus vorzuziehen. Mehrere sagten: wir müssen für beide Arten von Menschenrechten eintreten: für Solidaritätsrechte und für individuelle Rechte, aber mit Vorrang für die zuerstgenannten. Ein junger englischer Pfarrer erklärte, diese Einsicht habe sein Leben verändert; damit kehre er zurück in sein Land, das so besessen sei vom Vorrang der individuellen Menschenrechte, daß es nichts anderes als eben diese in der Schlußakte von Helsinki zu erkennen vermöge.

Es scheint mir überflüssig, zu diesem allen noch einen Kommentar zu schreiben. Nur ein paar Beobachtungen sollen noch folgen. Die sowjetische Regierung hat die Bedeutung der Konferenz positiv eingeschätzt durch eine Grußbotschaft im Namen des Vorsitzenden des Ministerrates A. N. Kossygin, einen Empfang und ein Konzert zu Ehren der Teilnehmer; auch durch allerlei Entgegenkommen, und ganz besonders dadurch, daß Presse, Radio und Fernsehen der Konferenz große Aufmerksamkeit schenkten. Damit wurde unmißverständlich bezeugt, daß die Probleme des Friedens, der Abrüstung und der Sicherheit zu den wichtigsten der sowjetischen Außenpolitik gehören. Ich bin davon überzeugt, obgleich es viele im «Westen» nicht hören wollen; sicher ist der Kommunismus eine Bedrohung für die «westliche» Gesellschaftsordnung, aber nicht im militärischen Sinn; interessanter und wesentlicher ist die Tatsache, daß besonders viele in den sogenannten Entwicklungsländern «jede Form von Sozialismus» besser finden als alles, was sie bislang vom Kapitalismus erfahren haben. Andererseits steckt hierin ein Haken: es ist sicher nicht im Sinne der sowjetischen Politik so positiv über «jede Form von Sozialismus» zu sprechen. Die totale Abwesenheit der Volksrepublik China an der Konferenz, der Umstand, daß über sie — abgesehen von einigen westlichen Stimmen — konsequent geschwiegen wurde; dazu die latente und in den letzten Wochen schon öffentlich werdende Konfliktsituation mit dem Eurokommunismus — das alles sind deutliche Anzeichen und Warnungen.

Das alles ist aber kein Grund, Konferenzen wie diese mißtrauisch zu beurteilen. Ich bin überzeugt vom Ernst des russischen Friedensverlangens. Nach marxistischer Auffassung gehören die Kriege zu den übelsten Erscheinungsformen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, und ist die noch stets ansteigende Rüstung eine der

schlimmsten Formen der spätkapitalistischen Verschwendung. Dazu kommt, daß das Trauma der Einkreisungs- und «roll-back»-Politik der Vereinigten Staaten in der Nachkriegszeit in der russischen Seele noch keineswegs ausgeheilt ist und in allen Schwierigkeiten der Abrüstungsverhandlungen noch immer eine Rolle spielt. Es wäre zu wünschen, daß dieses alles auf westlicher Seite mehr bedacht würde und auch in der Diskussion über die von der russischen Regierung so sehr begehrten Helsinki-Uebereinkünfte eine Rolle spielen könnte. Albert Rasker

Die Wahrheit enthüllt sich in Süd-Afrika

Die Regierung Süd-Afrikas hat endlich ihr wahres Gesicht gezeigt, das aber schon seit Jahren derjenige zu entdecken vermochte, der die Geschichte der Apartheid und ihre Taten ernstgenommen hat. Alle oppositionellen Gruppen zur Regierungspolitik, so auch das Christliche Institut, sind verboten worden. Die oppositionelle Presse, soweit sie überhaupt noch bestand, ist unterdrückt. Oppositionellen Persönlichkeiten ist Hausarrest befohlen, wie etwa Dr. Bayers Naude — dem Leiter des CI —, oder sind für unbeschränkte Zeit eingesperrt.

Darüber große Entrüstung in den christlichen Kreisen der Schweiz: Schweiz. Evangelischer Kirchenbund, HEKS, Missionsrat usw. Gewiß soll und darf ein Christ darüber entrüstet sein, wenn Mitchristen und ihre Menschenrechte der polizeilichen Willkür durch eine christliche Regierung ausgeliefert werden und zwar allein deshalb, weil sie schwarzer Hautfarbe sind. Entspringt aber einem solchen Protest nicht die Frage: was bedeutet jetzt noch das, was man «christlich» nennt? Im Namen Christi Apartheid! Im Namen Christi Protest gegen die Enthüllung des wahren Gesichtes der Apartheid! Geht es bei diesem Protest allein darum zu bezeugen, daß durch das Evangelium Jesu Schwarz und Weiß Brüder sind, daß Farbige und Weiße zusammen berufen sind die Gemeinschaft des Reiches Gottes unter den Menschen auszumachen? Wenn dies der Fall ist, dann hätten die Schweizerchristen schon seit Monaten und Jahren Anlaß gehabt gegen die Haltung der Regierung Süd-Afrikas in Bezug auf die Menschenwürde der Schwarzen und Farbigen und ihre wirtschaftliche Ausbeutung durch das internationale Kapital, zu dem auch schweizerisches gehört, zu protestieren. Was haben sie aber tatsächlich getan? Sie haben sich durch die Apartheidsregierung einladen und dadurch einlullen lassen, daß das Schicksal der Schwarzen doch nicht so schlimm sei, wie solches aus der Ferne angenommen wird. Sie haben versucht die schweizerischen wirtschaftlichen Unternehmungen, die in Südafrika profitieren, bei guter Laune für ihre heimatliche finanzielle Lage zu erhalten. Dazu haben sie Versöhnungsmelodien angestimmt, um Profitinteressen und angemessene Löhne